

Zeitschrift: Filmbulletin : Zeitschrift für Film und Kino
Herausgeber: Stiftung Filmbulletin
Band: 30 (1988)
Heft: 161

Artikel: Yasemin von Hark Bohm
Autor: Bösiger, Johannes
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-866772>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Andy Warhol ist für mich sicher ein ganz grosses Vorbild. Ich bereite auch einen Film über ihn vor, genauer: über sein schizophrenes Verhältnis zu seiner Mutter. Mit sogenannten Superstars zu arbeiten, das heisst mit Leuten aus dem Bekanntenkreis, die mit sehr viel Fantasie ihre Rollen füllen und auch ihre Kostüme selber machen, das ist durchaus etwas, das ich mit Warhol gemein habe.

FILMBULLETIN: Du hast mit Deinen Filmen immer das Pubikum provozieren wollen und auch provozieren können. Meinst Du, dass das auch mit ANITA – TÄNZE DES LASTERS noch so funktioniert?

ROSA VON PRAUNHEIM: Ich habe den Film nicht gemacht, um Leute zu provozieren, sondern um die Lust zu zeigen, fantasievoll, nicht nach Konventionen zu leben. Die meisten denken wohl, sie geben unheimlich viel auf, wenn sie sich für die Fantasie entscheiden. Es gibt auch kaum einen deutschen Film, der mit Fantasie arbeitet. Ausser mir, Schroeter, Elfi Mikesch und Ulrike Ottinger vielleicht noch, gibt es da doch kaum jemanden. Die meisten deutschen Filme sind unwahrscheinlich dröge, kopflastig, realistisch und dabei im Vergleich mit amerikanischen Filmen auch noch langweilig. Da brauche ich schon sehr viel Kraft, um es nervlich überhaupt durchzuhalten, in einer solchen Landschaft leben zu müssen.

FILMBULLETIN: Kann man sagen, dass Deine Filme politisch sind, in dem Sinne, dass sie auf gesellschaftliche Veränderung abzielen? Verstehst Du Dich als politischer Filmmacher?

ROSA VON PRAUNHEIM: Nicht in dem Sinne, dass ich mir Themen auswähle, mit denen ich mich moralisch bloss von etwas distanzieren und mich mit etwas identifiziere, von dem ich keine Ahnung habe – ich könnte nie, wie Schlöndorff, einen Film machen, der sich etwa mit dem Libanon beschäftigt. Ich kann immer nur an dem anknüpfen, was mich persönlich interessiert.

FILMBULLETIN: Bekannt geworden bist Du ja eigentlich erst so richtig in den siebziger Jahren als Initiator der Schwulenbewegung in Deutschland. Du hast aber so um 1968 angefangen, Filme zu machen, im Alter von 25 Jahren. Wieweit haben Dich die politischen Ideen der Studentenbewegung beeinflusst? Siehst Du Dich selbst als 'alten 68er'?

ROSA VON PRAUNHEIM: Der Druck und die Konvention der fünfziger Jahre haben mich sicherlich am meisten geprägt. Die sechziger Jahre haben nur

darauf reagiert. Heute ist es nun genau umgekehrt, dass die junge Generation gegen die Avantgarde von gestern, das heisst uns Väter-Generation, protestiert. Diesen ewigen Kreislauf empfinde ich als tragisch. Andererseits habe ich immer ausserhalb von Gruppierungen gestanden. Auch im Aufbau der Schwulenbewegung verstand ich mich nie als Führer. Gegenüber der Studentenbewegung, die ja wirklich rein studentisch war, habe ich eigentlich einen sehr kritischen Standpunkt vertreten. Sicher, ich war auch bei den 68ern, aber mir war das alles viel zu abgehoben. Ich bin nie auf eine Universität gegangen, mich hat diese intellektuelle Richtung, vor allem auch das Prüde an der linken Bewegung eher abgestossen. Dass ich damals politische Themen mit Komik und Exotik parodiert habe – gegen die trockenen Polit-Filme jener Tage – hat ja meinen Ruf auch mitbegründet. Letztlich aber hat mich der amerikanische Underground jener Zeit viel entscheidender geprägt. Von 1971 bis 1980 habe ich hauptsächlich in Amerika gearbeitet und will auch in Zukunft verstärkt wieder drüben arbeiten.

FILMBULLETIN: Die Reaktionen auf Deine Filme waren damals sehr heftig. Heute scheint mir eher, dass Dich die Gesellschaft als Provokateur akzeptiert und Deiner Provokation damit den Stachel nimmt.

ROSA VON PRAUNHEIM: Ich stehe immer irgendwie auf Messers Schneide: Auf der einen Seite erwartet man von mir, dass ich provoziere, auf der anderen Seite nimmt man mir das dann übel. Wenn ich in einer Talk-Show auftrete und dort bestimmte Dinge sage, werde ich gleich für ein paar Jahre aus den Programmen verbannt. Und so ist es mir auch immer wieder mit meinen Filmen gegangen. Beim Rohschnitt sagen die Fernsehredakteure erst: «Ach, das ist ja doch nicht provozierend genug!» – und anschliessend wird der Film verboten. Dass meine Filme zensiert worden sind, ist mir oft genug passiert und passiert mir immer noch. Trotzdem erwartet man von mir, dass ich diese Rolle übernehme, was einem Drahtseilakt gleichkommt. Wer weiss, wohin die politische Richtung geht? Inter-Naciones, Goethe-Institute, das ist alles in Gefahr, in konservative Hand zu geraten. Vielleicht werden unbequeme Filmmacher dann bei Video und Super-8 landen und einen neuen Untergrund «aufmachen». Soll mir recht sein.

Das Gespräch mit Rosa von Praunheim führte Peter Kremski

YASEMIN von Hark Bohm

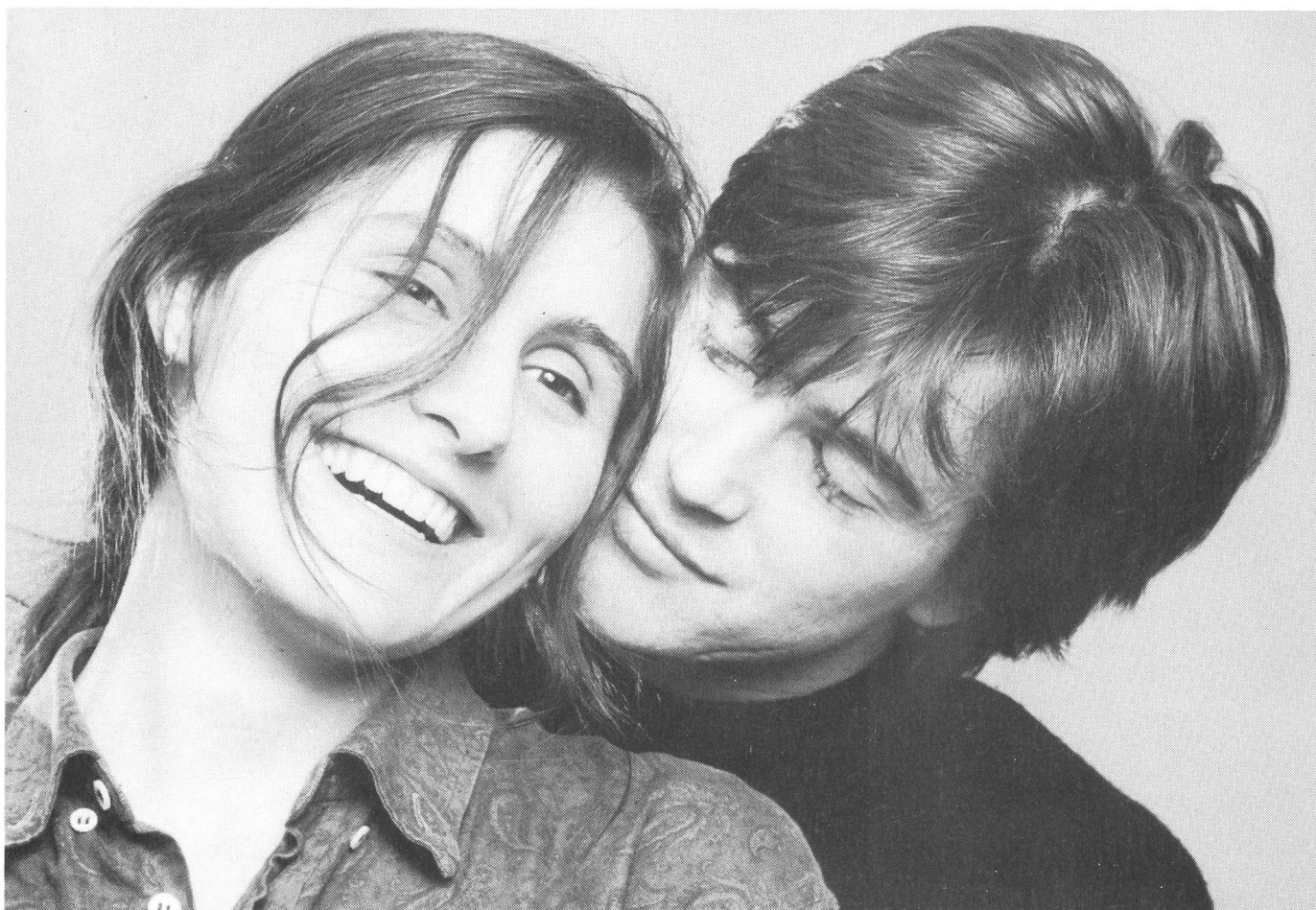
Drehbuch: Hark Bohm; Kamera: Slawomir Idziak; Schnitt: Moune Barius; Ausstattung: Christian Bussmann; Musik: Jens Peter Ostendorf; Ton: Gunther Kortnich.

Darsteller (Rolle): Ayse Romey (Yasemin), Uwe Bohm (Jan), Sener Sen (Vater), Sevgi Özdamar (Mutter), Nedim Hazar (Hassan), Ilhan Emirli (Dursun), Nursel Köse (Emine), Sebnen Seldüz (Nesrin), Katharina Lehmann (Susanne), Kaja Gürel (Onkel), Michael Gwisdek (Jans Vater).

Produktion: Hamburger Kino Kompanie in Zusammenarbeit mit ZDF; Produktionsleitung: Martin Schulz, Natalia Bowakow. BRD 1987/88. Farbe, 86 Minuten, Format: 1:1,66. CH-Verleih: Rex Film, Zürich.

Das Thema ist gut: Yasemin ist ein siebzehnjähriges Mädchen, das im Hamburg der achtziger Jahre mit der Schizophrenie ihres Daseins als in der Bundesrepublik Deutschland aufgewachsene Türkin zurechtzukommen sucht. Integration oder Abschottung – das ist hier die Frage. Hark Bohm, der zuletzt mit DER KLEINE STAATSANWALT (1986) bewiesen hat, dass es auch in der ansonst so tristen Filmlandschaft der Bundesrepublik im Jahr sechs beziehungsweise vier nach des Meisters Fassbinder Tod noch möglich ist, kleine einfache Filme zu realisieren, erzählt die Geschichte des zwischen zwei Kulturen hin- und hergerissenen Mädchens ohne Anspruch auf den moralisierenden Zeigefinger. Es ist eine Fabel; und als diese will YASEMIN auch verstanden und betrachtet werden. Nicht mehr und nicht weniger. Seine Probleme hat der Film dort, wo sich die Dramaturgie zur Hervorhebung der kulturellen Unterschiede in ökonomisch vertretbarem Rahmen der Klischierung bedient. Das gilt nicht nur für die Szenen, die im Heim des Türkenmädchens spielen sondern ebenso für jene, die das Familienleben des deutschen Studenten Jan zeigen, der sich so unsterblich in Yasemin verliebt und nicht aufgibt, sie erobern zu wollen. Abgesehen vom Schluss des Films, der sogenannten Klimax, bewegt sich Bohm dabei jedoch immer nur am Rand zum einfältigen Klischee, versteht es, dieses immer wieder durch realistische Einschübe zu durchbrechen.

Dass YASEMIN ein Film ist, der – ähnlich wie DER KLEINE STAATSANWALT – durchaus einem gewissen Kalkül folgt, sich trotz dem Etikett des Low-Bud-



Jan und Yasemin, zwei durchschnittliche Jugendliche, aber eine ausgefallene Liebesgeschichte – eine Fabel: nicht mehr und nicht weniger

get-Films als Werk für ein breiteres Publikum versteht, offenbaren nicht zuletzt die Charakteren der zwei Hauptfiguren. Jan und Yasemin werden als zwei durchschnittliche Jugendliche in einem bestimmten sozialen und kulturellen Kontext definiert, als zwei Teenager, die sich von ihren Alterskollegen einzig durch ihre ausgefallene Liebesgeschichte unterscheiden. Sorgfältig hat Bohm die Elemente, die das Leben eines Jugendlichen heute bestimmen, in Nebengeschichten gebettet: Da ist beispielsweise die Band, in der Jan als Saxophonist mitspielt – welches melodramatischeres Instrument gibt es schon? – oder der väterliche Lebensmittelladen, in welchem Yasemin nach Schulschluss mit heruntergelassenem Rocksäum und zusammengebundenem Haar aushilft.

Die Frage, ob Jan nun seine Yasemin, die sich erst selbst sträubt und dann durch die Eltern vor der Liaison mit einem Deutschen zurückgehalten wird, am Schluss kriegen wird oder nicht, gibt dem Film seine Spannung. Dazu gesellt sich die Frage, ob die als verhältnismässig liberal und offen gezeigten Türken schliesslich nicht doch ein Einlenken zeigen, dem Happy End nicht länger im Weg stehen. Einerseits gelingt es dem Regisseur und Dreh-

buchautor in Personalunion durchaus, diese Spannung wellenförmig immer wieder von neuem anzureissen. Andererseits jedoch verläuft seine Geschichte dann doch wieder zu linear, als dass das Interesse des Zuschauers wirklich bis zum Äussersten gefordert würde. Dies mag denn auch der Grund dafür sein, dass man YASEMIN den Schluss nur schwer verzeihen mag, einen Schluss, der – sonst wird dem Film auch noch die letzte Spur von Thrill genommen – hier nicht veratet sei.

Die Filmographie von Hark Bohm, einem der Mitinitianten des Hamburger Low-Budget-Forums, zeigt eine Entwicklung auf, die aufhorchen lässt. Schon NORDSEE IST MORDSEE (1975) und deutlicher dann MORITZ, LIEBER MORITZ (1977/78) liessen erkennen, dass es hier einem Filmemacher um die Kunst des leichtfüssigen Erzählens geht, um kleine Geschichten, die vom Leben fürs Leben geschrieben wurden. DER KLEINE STAATSANWALT, der den Untertitel «Eine melancholische Komödie aus Justiz und Bauwirtschaft» trägt, stellt für mich gewissermassen den (ersten) Höhepunkt dieser Entwicklung dar. Dort gelang es Bohm besonders eindrücklich, ein politisch brisantes Thema in eine komö-

dienhafte Handlung einzubetten und daraus einen Film entstehen zu lassen, der gleichzeitig unterhält und warnt. Wirklichkeit im Sinn sozialer und politischer Realität schimmert in Bohms Filmen verschieden deutlich zwischen den Zeilen hindurch, fehlt aber nie.

YASEMIN fällt a priori durch die Sensibilität des Regisseurs für seine Thematik auf, weniger durch die dramaturgische Meisterung der geschilderten Situation. Bohm wäre wohl gut beraten, wenn er für sein nächstes Filmprojekt auf die Hilfe eines Drehbuchautoren zurückgreifen würde. Sein neuester Film führt unfreiwillig die Misere des Autorenkinos vor Augen. Vor lauter Bestreben, alles Wichtige selbst zu machen, vor lauter Rennerei nach Fakten und Moneten geht dem Regisseur weniger die Distanz zu seinem Stoff als zu dessen dramaturgischer Umsetzung verloren. Bei DER KLEINE STAATSANWALT – warum ist der Film nie in die Schweizer Kinos gelangt? – war das insofern anders, als Bohm die spezifische Situation des Justizbeamten kennt, hatte er doch selbst einmal die Laufbahn des Anwalts eingeschlagen.

Johannes Bösiger

Wo treffen sich Monat für Monat Top-Filmmacher wie Paul Mazursky, Brian De Palma, Ken Russell, Ridley Scott, John Boorman, Norman Jewison oder Lawrence Kasdan?

Wo gehören Auftritte von renommierten Stars wie William Hurt, Kathleen Turner, Harrison Ford, Christophe Lambert, Jeff Bridges, Kim Basinger oder Mickey Rourke so gut wie zum Alltag?

Wo werden der gute Unterhaltungsfilm wie auch das anspruchsvolle Studio-Cŕuvre gepflegt und konsumiert? – Tag für Tag? – Jahr für Jahr?

Das grosse Treffen findet bei Ihnen daheim statt – dort wo TELECLUB zuhause ist:



Abonnieren Sie Ihren eigenen Spielfilmkanal. TELECLUB ist der einzige Nur-Spielfilmkanal im schweizerischen Kabelnetz. Als Abonnent können Sie auf Ihrem Bildschirm Tag für Tag die grosse Welt des Kinos geniessen. 180 internationale Leinwanderfolge pro Jahr – alles garantierte TV-Premieren.

Ein Tip für alle Nicht-Abonnenten: Die Info-Show auf dem TELECLUB-Kanal. Mo-Fr. 17.30–18.00 Uhr. Sa + So 15.30–16.00 Uhr.

Information und Anmeldung bei:
TELECLUB AG, Postfach, 8048 Zürich,
Telefon 01/492 44 33

Für anspruchsvolle Kinounterhaltung auf Ihrem Bildschirm zuhause.

